Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 5

Artikel: Der Habertshof (Schluss)
Autor: Blum, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

machen. Wo immer wir das wahre Wesen der Dinge und der Menschen, der Männer wie der Frauen, ansehen, findet sich das Wort am Ende des Schöpfungsberichtes bestätigt: Gott sah an, alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Der Fehler liegt nicht in der Schöpfung ausserhalb von uns, in den Aeckern und Ochsen und unsern Lebensgefährten. Von innen, aus unserm Herzen gehen alle bösen Stücke heraus und machen uns gemein. So demütigend das ist, so tröstend ist es auch, denn so liegt das Böse innerhalb unseres Machtbereiches, und wir können es mit Gottes Hilfe ändern. Die Reiche der Welt und auch der Menschen, der Männer und Frauen, sind ihrer Anlage nach auf Gott hin geschaffen und finden darum keine Ruhe, bis sie sein geworden sind. Mann und Frau müssen zusammen wandern, ohne sich aneinander zu versündigen und ohne die eigene Schuld auf den andern zu schieben. Ihre Gemeinschaft ist einer der Grund- und Ecksteine der Gottes-Reich-Gemeinschaft, nach der wir uns sehnen. A. B.-G.

Der Habertshof.[1])

(Schluss.)

Der Habertshof liegt in der Gemarkung Elm, in der Nähe des hessischen Städtchens Schlüchtern. Die Strasse zum Habertshof führt von Elm an der Eisenbahn vorbei bergan. Da liegt die Siedlung etwa 200 Meter über dem Tal, auf dem Landrücken, der sich zwischen Rhön, Vogelsgebirge und Spessart durchzieht. Der Berghang steigt vom Habertshof noch leicht nordwärts an; nach Süden bietet sich schöne Aussicht über die in der Ferne wellig dahinlaufenden blauen Berge des Spessarts.

Der Habertshof besteht aus etwa 80 preussischen Morgen Land (ungefähr 20 Hektaren); das meiste ist Wiese und Ackerland, ein Teil ist unkultiviertes Oedland, das als Weide dient. Als der Habertshof im Herbst 1919 von einem der Gründer der Siedlung gekauft wurde, stand darauf der Hof, in dem heute die Landwirtschaft noch immer betrieben wird. Er besteht aus Scheune und Stall, die beide der Reparatur sehr bedürfen, einem kleinen angebauten Wohnhaus, dessen tragende Balken bald morsch sind, und dem daran angebauten neuen Wohnhaus, in dem vom frühern Eigentümer eine Gastwirtschaft betrieben worden ist. — Die ersten Glieder der jungen Siedlungsgemeinde kamen grösstenteils aus einem Kreis der Jugendbewegung her, der lebensreformerisch eingestellt war; Enthaltsamkeit von alkoholhaltigen Getränken, von Tabak und fleischlicher Nahrung war unbestreitbare Selbstverständlichkeit. Dass Leute,

[1]) Vgl. das Märzheft.

die ohne Fleisch auskommen, körperlich tüchtig arbeiten können, war für viele Bauern des Dorfes höchst erstaunlich. — Ein starker Enthusiasmus trug die Siedler in ihrer Arbeit. Sie wollten auf gesunde Art leben und brüderlich alles miteinander teilen. Nicht um Lebensreform im äussern Sinn allein war es ihnen zu tun. Sondern unter Preisgabe persönlicher Eigenliebe wollen sie ein Stücklein Gemeinschaft darstellen, auf dass das Licht, das in ihrer Seele brannte, hineinleuchte in die Welt. Dienst am Volke galt es. Der Anfang war sehr schwer. Das ganze Gut war auf Schulden hin gekauft worden. Die Kaufsumme von 110 000 Mark war für jene Zeit ein schönes Stück Geld. Dazu kamen noch die Darleihen zur Anschaffung des Viehes. Der grosse Teil der Schulden musste verzinst werden. Man bekam das Geld meist zu einem anständigen Zinsfuss. Aber eine 100%ige Verschuldung drückte doch schwer. Die Hälfte der Bareinnahmen brauchte man zur Verzinsung der Schulden. Es wurde viel gearbeitet und viel gespart. Man lernte auch Brennesseln und ähnliches Kraut essen; an Fett war man arm. „Die Leute hungern sich durch," hat dem Schreibenden sein Begleiter aus Schlüchtern beim ersten Gang zur Siedlung gesagt. Man entbehrte viel. Die Raumnot war gross und erschwerte das Zusammensein. Aber die Begeisterung half über vieles hinweg; man wusste sich als Pioniere und sah seinen Adel im Entbehren. Ob sich die Kolonie bei den drückenden Schulden und manchen innern Schwierigkeiten auf die Dauer aus eigener Kraft gehalten hätte? Wo erst noch neue Wege im Zusammenspiel der Arbeit gesucht wurden, das Verhältnis von Meister zu Knecht, Frau zu Magd aufgehoben war, und im Tasten nach andern Formen manche kaum zu vermeidende Fehler begangen worden sind? Die unerwartet fortschreitende, in späteren Jahren sich überstürzende Markentwertung hat dann viel geholfen, die Siedlung zu halten; die Hypotheken konnten leichter abgetragen oder weiter verzinst werden.

Natürlich machte die Siedlung manche innere Krise durch; es gab Enttäuschungen, persönliche Reibereien, man erkannte scharf vorher verhüllte Wesens- und Richtungsunterschiede der Mitarbeiter. Es gab aufgeregte Verhandlungen, viel Herzeleid, und mehr als einmal zogen Leute im Zorn weg, die voller Hoffnung gekommen waren. Es sind heute wenige auf der Siedlung, die vom allerersten Anfang an dabei waren.

Dabei wuchs die Siedlung. Ein kleines Haus wurde mit Beihilfe von Staatsunterstützung gebaut, um Siedlern Wohnung zu geben. Die Siedler bauten es unter Leitung eines Baumeisters, der damals auf der Siedlung lebte, selbst. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens gesagt, dass die Siedlung Arbeiten, für die keine Fachleute unter der Siedlerschar sind, in der Regel durch Handwerker von Elm oder

Schlüchtern machen lässt. Käme eigenes Arbeiten auch zunächst billiger, so fährt man auf die Dauer mit bezahlten Handwerkern, die solid arbeiten, besser, als mit eigenem Werk, wenn man es nicht von Grund aus versteht.

Den Gründern war von Anfang an der Gedanke eines Kinderheims im Sinn gelegen. War man glücklicher Besitzer von Land, wollte man auch Notleidenden den Genuss der guten Luft und der gesunden Lebensweise bieten. Es sollte ein Kinderheim für sechs bis acht Waisen geschaffen werden. Die Unterbringung von Waisenkindern leidet meist daran, dass die Kinder entweder in grosse Anstalten kommen, wo dem Kinde die Familie fehlt, oder dass sie, bei Bauersfamilien untergebracht, von ihren Geschwistern getrennt sind. Der Habertshof wollte ein Kinderheim schaffen, das klein ist, den Charakter der Familie bietet, und das doch Geschwistern Aufnahme bieten kann. Mit Hilfe von Freunden gelang es, ein eigenes Kinderheim zu errichten. Das Häuschen ist im Sommer 1922 fertig geworden und wurde durch ein Fest mit eingeladenen Freunden der Siedlung eingeweiht. Heute ist ein halbes Dutzend Kinder im kleinen, vom Grün umgebenen Haus untergebracht und ein neu angelegtes Hausgärtchen hat seine ersten Früchte getragen. — Der Habertshof nimmt in sein Heim keine seelisch kranke Kinder auf, dafür ist er nicht gewappnet. Auch leiblich kranke Kinder nimmt er nicht ins Kinderheim auf, wenn keine Aussicht auf Besserung vorhanden ist. Die heutige Unternährung der Stadtkinder hat es natürlich mit sich gebracht, dass im Kinderheim schwache, stark unterernährte Kinder Aufnahme gefunden haben, die wir vor dem ihnen drohenden Verderben zu retten hoffen. Erst hielten wir uns an den Plan, nur Vollwaisen aufzunehmen; aber es zeigte sich schnell, dass es oft nötiger ist, uneheliche Kinder oder Kinder aus unglückseligen Verhältnissen aufzunehmen, weil es für solche viel schwerer ist, eine Heimat zu finden, als für Waisen, für welche Gemeinden und Staat aufzukommen haben. Beigefügt sei noch, dass für die meisten Kinder ein bescheidener Pensionspreis bezahlt wird; doch sind diese Einnahmen für den Unterhalt des Heimes durchaus unzureichend, und die Siedlung will das Mangelnde durch Ertrag eigener Arbeit einbringen.

Die Siedlung hat sich heute in verschiedene Tätigkeitszweige gegliedert. Dabei wird versucht, die Menschen, welche in einem selben Betrieb miteinander arbeiten, auch in der Wohnung zu vereinen; ganz ist das bisher aus äusseren Gründen nicht möglich gewesen.

In der Erwähnung der einzelnen Arbeitszweige sei zuerst die Landwirtschaft genannt, die zusammen mit der Gärtnerei womöglich immer die erste Stelle einzunehmen hat. Die Landwirtschaft ist klein, wie alle einzelnen Zweige der Siedlung bescheiden

an Umfang sind. Sie besitzt zur Zeit einen Viehstand von acht Stück Rindvieh, zwei Pferden und drei Schafen. Dazu hat sie etwa vierzig Hühner. Ferner sind einige landwirtschaftliche Maschinen ihr eigen. Die Landwirtschaft überschreitet also keineswegs den Rahmen eines mittleren Bauernbetriebes. Die Wiesen sind nicht sehr ergiebig; im Laufe der Jahre wird das Land durch Drainierung und Düngung zum Teil recht verbessert werden können. — Sollte sich je die Möglichkeit bieten, der Landwirtschaft mehr Boden zu verschaffen, so müsste sie in Betracht des Anwachsens anderer Siedlungszweige unbedingt ergriffen werden.

Die Gärtnerei hat Beerenanlagen geschaffen, welche bei den Bauern viel Kopfschütteln erregten. Der beste Weizenacker für Himbeeren und Erdbeeren! Vor den nagenden Hasen musste die Beerenkultur durch Umzäunung geschützt werden. 300 junge Obstbäume sind gepflanzt worden und ein neu errichtetes kleines Treibhaus erlaubt gute Tomatenzucht. — Die Gärtlein vor den einzelnen Häusern sollen von den Bewohnern des Hauses in freien Stunden besorgt werden. In intensiver Ausnützung des Bodens kann noch sehr viel getan werden. Mit der Gärtnerei ist ein Samenhandel verbunden, der als Saisongeschäft hauptsächlich Frühjahrsarbeit bedeutet. Anfänglich waren von solchen Siedlern, denen aller Handelsgewinn als unehrlich galt, Bedenken erhoben worden. Diese Auffassung konnte sich nicht durchsetzen; denn einmal bewies die Zufriedenheit der Käufer, dass der Samenhandel der Umgebung einen wirklichen Dienst tut, und sodann waren die erzielten Gewinne durchaus in einem gesunden Verhältnis zur geleisteten Arbeit. Der Habertshof hat in gesunder Weise überspannten Radikalismus ruhig überwunden und hier wie auch sonst gegen alle Schwärmerei einen klaren Blick für die Wirklichkeit gewahrt.

Als sich im Herbst 1922 der mit dem Habertshof befreundete Neuwerkverlag Schlüchtern auflöste, übernahm die Siedlung die Zeitschrift Neuwerk und nach einigem Zögern auch wenige Bücher des Verlags, die aus dem Kreise der Freunde der Siedlung stammten. Die Siedlung hatte früher schon Bücher des Neuwerkverlages vertrieben und baute nun den Verkauf von Büchern zu einer kleinen Versandbuchhandlung aus, die unter dem Namen: Neuwerkverlag Schlüchtern/Habertshof in den Buchhandel eingeführt ist. Der Verlag hat heute noch Zwerggestalt, und eine rasche Vergrösserung scheint infolge des Mangels an Mitteln und Räumen ausgeschlossen. Der Verlag bedeutet so kaum mehr als eine Verstärkung der Zeitschrift. Er ereicht in erster Linie deren Leser und ist im Buchhandel wenig eingeführt. Ein späterer Ausbau des Verlages liegt im Rahmen des möglichen. Er versucht vor allem solche Bücher herauszugeben, die in der Linie dessen liegen, was Neuwerk,

von dem noch die Rede sein wird, vertritt, und die sich durch leichte Verständlichkeit auszeichnen.

Für die Zukunft plant der Habertshof ein Schulheim. Das Gebäude dazu ist 1922/23 errichtet worden und bedarf nur noch des inneren Ausbaues. Im Schulheim sollen zehn bis zwanzig junge Menschen, Burschen und einige Mädchen, im ungefähren Alter von 20 Jahren einige Zeit zubringen, am liebsten je etwa fünf Monate. Den Stadtmenschen sei durch den Besuch des Schulheims Gelegenheit geboten, aus der Zerstreuung heraus zu innerer Sammlung und Besinnung auf die innersten Grundkräfte des Lebens zu gelangen, Landkindern der Horizont geweitet und das innere Leben gefördert. Ein Zusammensein von jungen Menschen aus verschiedenen Klassen und die Berührung mit Ausländern, die wir auch gern in der Schule vertreten sähen, möge in vieler Hinsicht von gutem sein. Das Schulheim Habertshof will keine Bildung geben in dem Sinne, dass man Dinge lernt, mit denen sich nachher das liebe Selbst aufblähen lässt, um gross zu tun, oder auf der sozialen Stufenleiter eine Sprosse höher zu klettern. Eigentlich soll „nur" der Charakter gebildet werden, soweit solcher Dienst getan werden kann. Der junge Mensch sei in die geistige Luft der Siedlung aufgenommen, atme etwas Gemeinschaftsgeist und trage ihn in die Welt mit hinaus, aus der er gekommen und in die er zurückkehrt. In einzelnen Lehrkursen, an denen sich die Schülerschaft möglichst selbständig betätigt, sollen Grundfragen unseres Lebens beleuchtet und durchdacht werden. Religiöse Fragen werden zunächst im Vordergrunde stehen und immer das Zentrale bilden. Die Behandlung politischer, wirtschaftlicher, geschichtlicher, künstlerischer und philosophischer Fragen wird aber, soweit es im gesteckten kleinen Rahmen möglich ist, erstrebt. Dieses hier skizzierte Programm ist ein Ideal. Es wird sich nicht voll verwirklichen lassen, vielleicht wird anfänglich sogar herzlich wenig davon in die Tat umgesetzt werden können; denn der Kampf mit den finanziellen Schwierigkeiten wird uns davon abdrängen. So wird das Schulheim vielleicht zunächst Ferienheim für zahlungskräftige Pensionäre aus dem uns verbundenen Freundeskreis sein, es wird anfänglich nur zwei- bis dreiwöchentliche Kurse veranstalten können, es wird vorläufig für Freizeiten einzelner Berufsgruppen des Neuwerkkreises zur Verfügung stehen.

Schon lange hätte der Habertshof gern eine Gruppe befreundeter junger Schreiner aufgenommen. Doch liegt der Plan mangels Räumlichkeit und andern Gründen noch in der Zukunft.

Eine Kinderkrankheit des jungen Werkes war das anfängliche Sträuben der helfenden Mitarbeiter gegen jegliche Unterordnung Einzelner in ihrer Arbeit unter andere, die die Arbeit zu leiten haben.

Die Abneigung gegen die alten, auf starrem Autoritätsprinzip gegründeten Verhältnisse von Vorgesetzten und Untergebenen (etliche Siedler hatten den Krieg an der Front mitgemacht!), von Herr und Angestelltem, war so stark, dass jegliche Unterordnung als unwürdig erschien. Heute ist anerkannte Regel, dass jedem Betrieb ein verantwortlicher Leiter vorsteht, wie jeden Haushalt eine Frau verantwortlich leitet. Dabei kann bei weiterer Ausdehnung in einem Betrieb die Arbeit wieder gegliedert werden, um jedem Mitarbeiter möglichst viel Selbständigkeit zu gewähren. Wir müssen ein neues Verhältnis zwischen Leiter und Mitarbeiter, Hausfrau und Helferin finden, welches, auf Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen beruhend, das alte Magd-, Angestellten- und Knechtsverhältnis überwindet, eine Aufgabe, deren Lösung uns bisher nicht immer geglückt ist.

Wenn irgend möglich, dezentralisiert die Siedlung die Arbeit und Verwaltung. Dadurch wird den einzelnen Siedlern mehr Verantwortlichkeit und Freude an der Arbeit gewährt und die Siedlung vor den Gefahren einer öden Regiererei durch den Vorstand bewahrt. Es hat bei Besuchern gelegentlich Erstaunen erweckt, dass der Habertshof, der doch finanziell eine Einheit bildet, nicht auch die Arbeit einheitlich durchführt. Dadurch könnte doch manches gespart werden! Die Ersparnis durch Grossbetrieb gegenüber dem Kleinbetrieb war ja gerade ein zugkräftiges Argument in den ersten sozialistischen und kommunistischen Theorien. Statt dass jeder Haushalt seinen eigenen Herd führt, seine eigene Wäsche hält, die Leute ihre Kleider einzeln anschaffen, könnte man doch eine grosse gemeinsame Küche führen, um Holz, Fett und Arbeit zu sparen, könnte man eine grosse Wäscherei haben, um Zeit und Feuerung zu ersparen, könnte man gar die Kleider wie christliche Waisenhäuser oder Diakonissenheime sich im Grosseinkauf uniform anschaffen. Aber wieviel persönliche Werte werden durch Massenbetrieb zerstört! Es ist ein Jammer, wenn die Familie nicht mehr am eigenen Tisch essen kann; dass die Not in den Städten die Zerstörung der Familie oft erzwingt, ist kein Grund, solches bei uns einzuführen. Der Gewinn an Zeit scheint grösser, als er in Wirklichkeit wäre; denn die Leute von der Landwirtschaft können nicht immer zu bestimmten Zeiten essen, im Kinderheim ist es der Schule wegen nötig, um durch ein Beispiel zu sprechen. Es ginge durch Warten und Sich-auf-einander-richten-müssen auch viel Zeit und damit Arbeit und Ertrag verloren. Zentralisierung bedeutet Spezialisierung der Arbeit. Ein Mädchen hätte dann bespielsweise immer nur zu waschen! Das aber ist das Gegenteil des Weges, den wir gehen müssen.

Die Familie ist als Grundlage der Siedlung anerkannt. Die Einzelehe Selbstverständlichkeit. Dem Charakter des Anstaltsprin-

zips entspräche es, die Kinder den Müttern wegzunehmen und in ein Kinderheim zu stecken! Mit dem Augenblick, da die Familie als Grundlage der Siedlungsgemeinde anerkannt wird, ist das Anstaltsprinzip verworfen. Der einzelnen Familie sind freilich ledige Burschen und Mädchen angeschlossen, um auch ihnen ein Familienheim zu bieten. In späteren Jahrzehnten, wenn mehr junge Leute aus den eigenen Familien da sind, und der Zuzug neuer Menschen geringer geworden sein wird, wird die Familie noch geschlossener sein als gegenwärtig.

Die finanzielle Regelung in der Gliederung der einzelnen Siedlungszweige ist noch unabgeklärt. Es gilt die schwierige und reizvolle Aufgabe zu lösen, die Einheit des Habertshofes in finanzieller Hinsicht zu behalten und den einzelnen Abteilungen doch Selbständigkeit zu gewähren. Bisher war einfach eine gemeinsame Kasse, in die alle Einnahmen flossen, und aus der alle Ausgaben bestritten wurden. Streitigkeiten über Verwendung des Geldes gab es dabei keine. Mit dem Anwachsen der verschiedenen Betriebe liess dieses System aber die klare Einsicht in die Rentabilität der einzelnen Zweige vermissen. Die rein buchhälterische Berechnung versagt in der Zeit der sich überstürzenden Markentwertung vollständig. Und auch bei stabilisierter Währung lässt die Selbständigkeit einzelner Abteilungen auch selbständig gesonderte Kassen wünschen. Darum ist jetzt beschlossen worden, dass die Hauptabteilungen — Landwirtschaft, Gärtnerei, Schulheim, Verlag, Kinderheim — zunächst selbständig arbeiten. Jeder Betrieb wird seine Einnahmen für sich nehmen und daraus seine Ausgaben bestreiten; die Betriebe werden ihren Austausch untereinander verrechnen. Ueber die Verwendung vielleicht erzielter Ueberschüsse beschliesst ein Betriebsrat. Diese Aenderung darf nicht soweit gehen, dass der einzelne Leiter Gelegenheit fände, persönliche Gewinne zu erzielen oder die Lebenshaltung seiner Familie und Mitarbeiter über bescheidenen Rahmen hinaus zu erheben. Die Einkünfte bleiben in rechtlicher Hinsicht Einkünfte der Gesamtheit. — Diese finanzielle Gliederung soll die klare Rentabilität der einzelnen Abteilungen erweisen und nötigenfalls erzwingen. Die Schaffung einer Zentralkasse ist daneben selbstverständlich. Einzelnen Kassen, wie der des Kinderheims, muss durch die andern geholfen werden; das geschieht wohl am besten durch die Zentralkasse oder durch Naturallieferungen der Gärtnerei und Landwirtschaft. Das Schulheim wird seine Einkünfte sich vor allem durch ein Schulgeld verschaffen müssen, das die Schüler zahlen oder Freunde des Werkes für die Schüler stiften. — Diese Lösung der finanziellen Gliederung wird kaum die endgültige sein; sie ist ein Korrektiv gegen die bisherige Art und wird

wahrscheinlich später, wenn die Verhältnisse dazu reif sind, durch ein feiner ausgebildetes System ersetzt werden müssen.

Die Siedlung Habertshof ist in rechtlicher Hinsicht eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Der Hof war erst auf einen persönlichen Namen gekauft und dann einer hierzu gegründeten Genossenschaft übertragen worden. Der Genossenschaftskreis und der Siedlerkreis decken sich nicht. Alle Siedler, die für bleibend sich auf der Siedlung aufhalten, werden in die Genossenschaft aufgenommen. Zudem aber sind viele Freunde des Werks in die Genossenschaft aufgenommen worden, die nie auf der Siedlung lebten und nie dort zu leben gedenken. Letzt massgebende Instanz ist die jährliche Generalversammlung, für die Führung der Siedlung das Jahr hindurch verantwortlich ein dreigliedriger Vorstand, der aus Siedlern gebildet sein muss. In Wirklichkeit wird mit der Zeit die Verantwortlichkeit des Vorstandes eine immer mehr nur juristische sein, indem tatsächlich beschliessende „Behörde" der Rat aller Betriebsleiter bilden wird in engster Fühlungnahme mit all den Siedlern, die sich für bleibend auf der Siedlung aufzuhalten gedenken. Auch bisher hat der Vorstand wichtigere Beschlüsse meist nur in Uebereinstimmung mit der gesamten Siedlerschaft gefasst. Leitendes Prinzip darf uns in Fragen von allgemeiner Bedeutung weniger die Herrschaft der Mehrheit als die freundschaftliche Uebereinstimmung aller sein, und wo diese Uebereinstimmung fehlt, ist es besser, die Mehrheit wartet mit einem Beschluss, bis Einmütigkeit erreicht ist. Die Genossenschaft ist Eigentümer des Landes, der Häuser und der Maschinen und Installationen, Eigentümer des Viehbestandes, der Landwirtschaft, des Papiervorrates und der Büchermasse der Verlagsbuchhandlung, des Samenlagers der Gärtnerei ... Privates Eigentum der Siedler bleiben die Kleider, Wäsche, Möbel, welche jeder mitbringt. Damit ist natürlich ein Hineinragen der Klassenunterschiede in die Siedlung gegeben. Doch wird weitherziger Sinn darüber leicht hinwegkommen. Besitzt einer von zu Hause oder aus früherem Verdienst her eigenes Vermögen, so ist er frei, das Vermögen privat zu behalten; er wird aber, solange er auf der Siedlung lebt, der Siedlung die Nutzniessung seines Kapitals lassen. Ebensowenig war ursprünglich die Anerkennung privaten Kapitaleigentums selbstverständlich. Erst die Erfahrung, dass Menschen manchmal im Streit aus der Siedlung scheiden und dann gebrachte Opfer bereuen können, hat dieser Vorsicht Anerkennung gebracht. In Wirklichkeit kommt heute der Fall, dass ein Siedler persönlich vermöglich ist, fast nicht vor, und wo einer einige Mittel hat, wird er meist mehr als nur den Zins seines Vermögens hineingeben, wenn sich sein Vertrauen zur Siedlung bewährt hat und er von Rücksichten auf Dritte frei ist. Denn diese Anerkennung von pri-

vatem Kapitaleigentum liegt weniger in der Linie der Siedlung an sich, als dass sie eine Vorbeugung gegen allzu eilfertige Opfer bedeutet.

Die Zahl der Siedler und Helfer beträgt zur Zeit ungefähr zwanzig Erwachsene und zehn Kinder. Nicht alle Erwachsene sind für ihr Leben auf die Siedlung gekommen, etliche von ihnen gedenken nur einige Monate oder ein bis zwei Jahre zu bleiben. Der feste Stamm von Erwachsenen, die sich ganz eingesetzt haben und auf dem Habertshof zu bleiben beabsichtigen, beträgt nur etwa zwölf Leute; darunter befinden sich drei Ehepaare. In der Regel sind Ehen für die Siedlung ein Gewinn; sie verleihen der kleinen Gemeinde den stärksten Rückhalt. Das äussere Gemeinschaftsleben neben der Arbeit hat sich im Laufe der Jahre stark gewandelt. Ursprünglich war es ausserordentlich stark; man verbrachte jeden Abend gemeinam, besprach untereinander den geringsten Entschluss und gelegentliche Absonderungen wurden verübelt. Zu Anfang stand ja nur der Hof, wo alle beisammenwohnten und anfänglich war ein einziges Ehepaar unter den Siedlern. Mit dem Entstehen neuer Häuser und der Gründung und dem Zuzug anderer Ehen wurde das Zusammensein nach Feierabend sehr gelockert. Das ist eine durch den Gang des Wachstums der Siedlung notwendig gegebene Entwicklung. Die Abendzusammenkünfte leiden Sommers unter dem Arbeitsandrang, Winters unter dem schlechten Zustand der die Häuser verbindenden Wege. — Ueber praktische Fragen von allgemeiner Bedeutung wird in den sogenannten Wirtschaftsbesprechungen beraten und beschlossen, an denen alle teilnehmen, die für längere Zeit auf der Siedlung weilen. Diese Wirtschaftsbesprechungen haben lange Zeit hindurch regelmässig Sonnabends stattgefunden. Vor Zeiten wurde versucht, neben diesen wöchentlichen Wirtschaftsbesprechungen noch zweimal in jeder Woche abends zusammenzukommen, einmal zum Musizieren und Vorlesen aus einzelnen Dichtungen, ein andermal zur Bibelstunde; da diejenigen, welche diese Abende leiteten, nicht geschickt genug waren, um wirklich das Interesse zu fesseln, brach der Versuch anlässlich der Heuernte zusammen. Wertvoller als diese Abende, die manchmal einen kleinen Anstrich von Erzwungensein an sich hatten, — man pflegte willentlich Gemeinschaft, statt dass sie einfach da war — waren die unregelmässigen allgemeinen Zusammenkünfte anlässlich von Geburtstagfeiern, Ankünften und Besuch besonders guter Freunde, Weihnachten, Neujahr. — Mit einem weitern Anwachsen der Siedlung werden diese Gesamtzusammenkünfte unvermeidlicherweise seltener werden; dafür wird man mehr in einzelnen Freundschaftsgruppen und im Kreise der Bewohner der einzelnen Häuser sich zu Besprechungen, Feierstunden oder gelegentlichen Hausfesten

vereinigen. Sonntag vormittags findet eine gemeinsame Andacht statt. Dabei liest einer eine gute Predigt vor oder liest einen Abschnitt aus dem Neuen Testament, man spricht einige Worte über Wesentliches, sitzt manchmal auch schweigend und lauscht auf die innere Stimme. Bei Anwesenheit von Theologen leiten diese meist die Andacht. Doch unser Ideal ist nicht, dass einer mit theologischer Schulung die Siedlungsgemeinde sonntäglich anpredigt, sondern dass eine lebendige Gemeinde entsteht, die keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien kennt. Gewiss wird auch im Ausdruck des Religiösen ein Unterschied zwischen Führenden und Geführten bleiben. Doch wird das nur ein Gradunterschied sein. Es war ein Mangel der protestantischen Kirche, dass sie den Katholizismus zersprengend das allgemeine Priestertum der Gläubigen erklärte und dabei doch in starrer Weise den Pfarrstand als alleinigen Verwalter des im Wort gegebenen Heils den katholischen Priester ähnlich von der Gemeinde absonderte. — Der Sonntagnachmittag führt gelegentlich — verhältnismässig selten — eine Schar Siedler zu gemeinsamem Gang über die Felder und in die nahen Wälder. Gelegentlich ziehen auch einige Freunde den ganzen Sonntag über aus. Abschliessend sei vom Gemeinschaftsleben allgemein gesagt: Wo eine Siedlungsgemeinde bewusst Gemeinschaft pflegt, Gemeinschaft haben will, weil sie gerade darin den Sinn der Siedlung erkennt, wird diese Gemeinschaft leicht krampfhaft und unecht, sie wird so gerade verdorben. So wahr als Gemeinschaft den Sinn der Siedlung bildet, so wahr muss man sich in greifbaren Aufgaben finden; denn auch da gilt das Wort, dass das Leben verloren wird, wo man es einzufangen versucht.

Gelegentlich ist vom Habertshof behauptet worden, er liege ausser der Welt und sei in seiner Absonderung unfruchtbar. Diesem Urteil liegt meist ein städtischer Hochmut zugrunde, der meint, die Stadt sei die Welt. Oder diese Kritiker messen die Bedeutung der einen Siedlung von zwanzig Menschen mit der Bedeutung des gesamten Genossenschaftswesens des Volkes oder mit der Bedeutung des ganzen Proletariats. Oder sie urteilen, ohne ein richtiges Bild von der Siedlung zu haben. In Wahrheit steht der Habertshof in enger Verbindung mit der Umwelt; mit dem Dorf Elm, dem Kreisstädtchen Schlüchtern und einer in Deutschland zerstreuten Schar von Freunden verbinden ihn viele Fäden; es strömen jährlich, ohne die grösseren Feste auf dem Habertshofe zu rechnen, Hunderte von Besuchern hindurch. Zur Zeit, da ich Pfarrer in einem Städtchen war, fühlte ich mich entschieden mehr ausser der Welt, als auf der Siedlung Habertshof. — Die Bauernschaft von Elm und Umgebung war erst gegen die Siedlung sehr misstrauisch. Solch eine Schar junger Menschen, die ein Gut bebauen wollen, ohne

selber von bäuerlichen Eltern abzustammen, ist etwas gar Sonderbares. Man nahm an diesem und jenem Anstoss. Es kam ja vor, dass junge Burschen mit entblösstem Oberkörper auf dem Felde arbeiteten. Die Siedlung geriet in Verdacht, sie wolle im Verkehr der Geschlechter keine sittliche Gebundenheit anerkennen. Zudem war der Hof in einer Zeit höchster innerpolitischer Erregtheit übernommen worden, und politische Gegensätzlichkeit erzeugte starke Spannung. Man erzählte sich, dort oben auf Habertshof lebten Bolschewisten, welche für die Gegend noch gefährlich werden könnten. Sie hielten sich ja sozialistische Zeitungen, es waren Leute oben gewesen, die nachher als Mitglieder der kommunistischen Partei verhasst waren. Es kamen sonderbar viel Besucher auf den Habertshof und darunter waren viel Ausländer! Es war auch gelegentlich geschehen, dass Siedler mit dem herrschenden politischen Geist des Dorfes zusammengestossen waren. — Und die Felder des Habertshofes trugen zwar Frucht, aber immer standen sie nicht tadellos. Mit der Zeit ist das Misstrauen gemildert worden; es haben sich Beziehungen angesponnen, von denen wir hoffen, sie werden noch zu guter Kameradschaft und Freundschaft führen. Handwerker des Dorfes haben auf Habertshof Arbeit bekommen, der Samenhandel und andere Geschäfte haben manchen mit der Siedlung in Berührung treten lassen, und so kann langsam mit manchem falschen Vorurteil aufgeräumt werden. Die Siedlung selber wünscht sehr, in immer engere Verbindung mit dem Dorfe zu kommen. Mit Schlüchtern ist die geschäftliche Verbindung noch stärker; einer der Siedler ist im Verwaltungsrat des dortigen Konsumvereins, zudem ist da manch freundschaftlicher Faden geknüpft.

Ein eigentliches Kapitel für den Habertshof bilden seine Besucher. Es kommen junge Menschen auf ihrer Ferienfahrt auf dem Hof vorbei, weil sie wissen, hier übernachten zu können und ein Essen zu finden, ohne dafür einen festen Preis bezahlen zu müssen. Es kommen oft junge Leute, die für einige Tage oder auch zwei, drei Wochen in der Arbeit mithelfen. Es kommen ältere Leute, die von der Siedlung gehört haben und welche die Sonderbarkeit einmal mit eigenen Augen sehen wollen (und es ist so wenig zu sehen!). Es kommen Freunde, die uns persönlich besuchen. Es kann vorkommen, dass eines schönen Samstagabends ein halbes Dutzend und mehr Leute erscheinen, die bei uns übernachten wollen, ohne sich vorher angemeldet zu haben und uns irgendwie bekannt zu sein. Sie schlafen in der Scheune auf dem Stroh oder unter dem Dach eines Wohnhauses auf den Strohsäcken. Immer kann die Siedlung auch nicht ein Essen geben. Wenn plötzlich ihrer Fünfe dastehen, kann es der besten Hausfrau beim besten Willen unmöglich werden, ihnen etwas aufzutischen. Im Notfall werden unerwartete

Gäste eben abgewiesen; aber das tun wir immer ungern. Regel ist: Ueber die Aufnahme von Gästen entscheidet die Hausfrau, an deren Tisch der Gast angeschlossen ist! Gäste arbeiten tagsüber draussen mit! Die Leistung des Gastes ist freilich oft das Essen kaum wert, und schliesslich kommen die meisten Gäste über den Sonntag, wenn nicht gearbeitet wird. Wie geht das finanziell? Eine Gästekasse ist da; für die einen, welche nichts zahlen, gaben andere doppelt. Grosse Geschäfte machen wir an den Gästen nicht; aber im gesamten haben wir an ihnen vermutlich auch keine grossen Verluste.

Auch die enge Verbundenheit der Siedlung Habertshof mit dem Kreis Menschen, die sich um die Zeitschrift Neuwerk herum gesammelt haben, bringt manchen Besucher auf die Siedlung und führt den einen oder andern von uns gelegentlich zu Vorträgen oder Besprechungen andernorts hin. Ein Kreis von Neuwerkfreunden hat sich schon mehr als einmal für einige Tage auf dem Habertshofe getroffen. Zur Einweihung des Kinderheimes und über die letzten Ostertage sind grössere Scharen von Freunden eingeladen worden. Das Pfingsttreffen des Neuwerks hat 1923 5—600 Teilnehmer auf den Habertshof geführt. Bei solchen grössern Zusammenkünften vereinigt sich der Freundeskreis ausser zu Vortrag und Verhandlungen zur Sonntagmorgenandacht, zu Reigentanz und Spiel. Am letzten Pfingsttreffen hatten die Elmer Familien in schöner Weise unsere Gäste zu den ihren gemacht und ihnen Herberge geboten. Eine grosse Schar von Elmern hatten dem Vortrag und dem Spiel vom verlorenen Sohne gelauscht. — Das Gesagte genüge, um der Legende von der idyllischen Abgesondertheit und der das Leben ertötenden Abgeschnürtheit von der Welt entgegenzutreten.

Die Ausführungen über die Idee der Siedlung, wie sie zu Beginn dieser Zeilen geboten sind, gelten dem Sinn, der hinter der Siedlung Habertshof steht. Sie sind aber so allgemein gehalten, dass sie wahrscheinlich für die meisten Siedlungsversuche in Deutschland gelten können. Im folgenden sei die innerste geistige Haltung angedeutet, die dem Habertshof besonders eigen ist, und in der er sich von andern Siedlungen unterscheiden mag. Die Siedlungsgemeinschaft Habertshof hat von vager idealistisch-religiöser Einstellung eine Wandlung zur klar bewussten christlichen Einstellung durchgemacht. (Muss für kritische Leser besonders gesagt sein, dass es sich in den folgenden Ausführungen um die Idee handelt, hinter der die Erscheinung weit zurückbleiben mag? Dass das genannte und geschilderte Christentum vielfach mehr Bewusstsein und Sehnsucht ist als erfüllende Wirklichkeit?) Diese Wandlung ist durch die Berührung mit Neuwerk gefördert worden. Zufällig wohnten Leute, die gewissermassen das Hauptquartier des Neuwerks bildeten, in der

Nähe des Habertshofes, und durch das Neuwerk-Pfingsttreffen 1920, das in Schlüchtern stattfand, kam es zur ersten Berührung. Neuwerk ist, das sei hier nebenbei wiederholt, eine Zeitschrift, die vor einigen Jahren von einer Schar „christlicher Demokraten" gegründet worden ist. Sie hat seit ihrem Bestehen manche Wandlung durchgemacht. Um die Zeitschrift hat sich dann ein weiterer Kreis von Menschen gesammelt, unter denen die Jugend verhältnismässig stark vertreten ist. Da sich heute die geistige Grundeinstellung des Habertshofes mit jener, welche Neuwerk vertritt, wesentlich deckt, möge die folgende Darlegung dieser Einstellung zugleich auch als ein ungefähres Bild der im Neuwerk verfolgten Tendenzen gelten.

Die Siedlungsgemeinschaft hätte die genannte Entwicklung wohl auch ohne die zufällige Nachbarschaft mit Neuwerk durchgemacht, wenn schon sie dadurch etwas beschleunigt und zu grösserer Klarheit gebracht worden ist. Auf Habertshof lebten Leute, welche aus religiösem Elternhaus stammen und einen Sinn dafür hatten, dass die Erde und die ganze Erscheinungswelt nicht die letzte Wirklichkeit ist. Durch deren Einfluss wäre die Siedlung wohl auch sonst zu der geistigen Eigenart gekommen, die sie heute hat. Zudem liegt diese Entwicklung im Wesen der Sache: Entweder lebt der Mensch grundsätzlich selbstsüchtig für sein eigenes Ich oder er fasst sein Leben als einen Dienst auf für die Brüder, ist von einer Sache ergriffen, der er Opfer zu bringen bereit ist und gibt an die höhere Macht, welche ihre Hand auf ihn gelegt hat, seine Persönlichkeit hin. Wo Menschen wirklich Gemeinschaft untereinander suchen, auf einer Siedlung zusammen leben und ihre Siedlung in den Dienst für die Umwelt stellen wollen, ist die zweite Einstellung grundsätzlich gewählt, und sie ist doch wohl durch keinen Namen deutlicher bezeichnet als durch den Namen Christi, das vollkommene Bild der Liebe, Hingabe und des Opfers.

Es ist immer schwierig, die geistige Einstellung einer Gruppe von Menschen scharf zu umreissen; leicht fliesst die persönliche Eigenart dessen, der schildert, in das Bild der gemeinsamen, die Gruppe verbindenden Eigenart. Wenn im folgenden wenige Striche das Bild unserer inneren Haltung andeuten, so sei bedacht, dass ein anderer die Striche vielleicht etwas anders zöge.

Gott ist unser Vater und wir sind alle Brüder! Das ist eine den Inhalt christlicher Religion auf eine kurze Fassung bringende Formel, die auch dem Habertshof recht nahe liegt. Es gibt eine andere Welt, als jene, die unsere Augen sehen und unsere Hände greifen. Hinter unserem Dasein steht eine geistige Welt, von der alles äussere Geschehen nur eine unklare Abspiegelung ist. Es gibt eine uns tragende Urkraft im Unsichtbaren, zu der wir in geheimnisvoller Be-

ziehung stehen. Wir leben aus tieferen Kräften heraus, als jene Kräfte, die der Wissenschaft zugänglich sind. Wir sind alle Brüder. In unserer Seele scheint es hell: die Erkenntnis Gottes in der Gestalt Jesu, der die Liebe ist. Wenn wir die Brüder lieben, so hat unser Leben seinen tiefsten Sinn gefunden. Um der Brüderlichkeit willen müssen die Schranken zwischen den Klassen überwunden werden und darf es nicht mehr sein, dass die einen in ihrem Reichtum aus der Not der andern systematisch ihren Nutzen ziehen. Um der Brüderlichkeit willen müssen die Schranken zwischen den Nationen fallen, und es sind solche unter uns, welche in kommenden Kriegen keine Waffen tragen werden. Für einander lebend, erfüllen wir des Lebens Urgesetz, und wenn wir in selbstsüchtigen Interessen wider einander stehen, erwächst daraus Zerstörung und Verderben. Gemeinschaft verbindet die Menschen in der Schuld, Gemeinschaft in der Erlösung von Schuld und Verderben.

„Der Mensch muss überwunden werden." Die Erneuerung, deren wir bedürfen, bricht aus Tiefen empor, die nicht der Name Nietzsches bezeichnet. Jesus von Nazareth ist den Ursprüngen so nah, dass um seine Person ein Geheimnis gewoben zu sein scheint.

„Brüder bleibt der Erde treu!" Das Wort machen wir uns eigen und sehen darin keinen Widerspruch zu Christus. Religion Christi ist doch nicht die herkömmliche Frömmigkeit, die den Einzelnen auf sein seliges Plätzchen nach dem Tode warten lässt und alle kirchlichen Sitten als Vorausbezahlung für den himmlischen Platz anschaut. Religion Christi ist Hoffnung, dass die ganze Erde einmal noch der Herrlichkeit Gottes trotz allem voll werden soll, dass das Chaos sich einst zum Garten wandeln wird. Körper und Geist wollen zur Vermählung kommen im Menschen und die Menschengeschichte will damit enden, dass das Unedle und Gemeine, das Kranke und Dämonische überwunden wird. Weil die Durchdringung allen Stoffes durch den Geist als Ziel erkannt ist, wird für den Sehenden alles Leben wichtig, auch der Leib, auch die Politik, auch die Wirtschaft. Christus entwertet die Erdengüter nicht. Er heisst uns keine Askese treiben. Aber um der Brüder willen wird ein Christ doch nicht reich leben. Und wenn eine Christengemeinde unter sich alle Habe gemeinsam hätte, aber dabei Schätze sammelte für sich, wo doch Brüder ausser der Gemeinde darben, so wäre es Untreue und ausser der rechten Bahn.

Herkömmliche Frömmigkeit denkt oft über die Welt dieser Zeit gering und erklärt sie doch handkehrum als göttlich geordnet! Wir sehen eher umgekehrt! Um des Höchsten willen ist uns die Erde sehr wichtig. Und doch müssen wir — gerade um des letzten willen — die Veränderung des Bestehenden von Grund aus ersehnen. Wir warten auf eine neue Welt. Wir tragen in uns die utopische Sehn-

sucht nach einem Reich der Gesundheit, der Gerechtigkeit und des Friedens; dieser neuen Zeit möchten wir dienen, ihrer harren wir gläubig, auch wenn sich zunächst vor uns nur finstere Abgründe öffnen. Zwischen der Idee und der Wirklichkeit klafft heute noch ein tiefer Graben. Er klafft auch in unserm persönlichen Leben, klafft auch zwischen dem, was hier als innere Haltung des Habertshofes gezeichnet ist, und dem Bild, das nüchterne Erfahrung von ihm gibt. Das Licht brennt uns in der Seele, doch vermag es nicht alle Finsternis, die in uns wohnt, zu durchleuchten. Als einmal in einem Vortrag der Siedlung letzte Ziele und letzte Sehnsucht dargelegt wurden, schrieb einer, der den Habertshof von eigenem Aufenthalt her kannte, die Worte hätten ihm geklungen wie Hohn.

Die Siedlung Habertshof hat ihre typischen Gefahren. Von ihnen sei zum Schlusse die Rede.

Eine Gefahr für den Habertshof bildete lange Zeit hindurch sein starker Expansivdrang; er unternimmt leicht zu viel für seine Kräfte. Die Siedlung begann ein neues Werk und hatte nachher bei dessen Anwachsen kaum die Kraft, es zu bewältigen. Die Gefahr war dadurch verstärkt, dass die Arbeit von jungen Menschen geführt wurde, die noch nicht viel Erfahrung hinter sich hatten. So drohte anfänglich der Siedlung der Dilettantismus, der ja die gesamte deutsche Jugendbewegung bedroht hat. Die Gefahr des Dilettantismus ist für den Habertshof durch die Schwierigkeit der Personenfrage besonders gross. Es ist leicht, begeisterte Menschen zu finden, die sich für ein Ideal einsetzen wollen; es ist leicht, bei guter Bezahlung für jedes Gebiet tüchtige Fachmänner zu gewinnen. Aber schwierig ist es, Begeisterte zu finden, die eine gute berufliche Ausbildung genossen haben, die Erfahrung besitzen und Ausdauer und Beständigkeit kennen; schwierig ist es, Fachmänner zu finden, die nicht für persönlichen Gewinn arbeiten, sondern für die Siedlung und ihre Aufgaben zu leben bereit sind. Schwierig ist es vor allem, starke Menschen zu finden, die in der Enttäuschung und in Anwandlungen von Bitterkeit aushalten und starke Geduld bewahren, um zu gestalten, was gestaltet sein muss. Heute ist diese Schwierigkeit im wesentlichen vielleicht gelöst. Aber immer noch müssen wir aufmerksam darauf achten, einen starken, tüchtigen Stamm von Siedlern zu haben. Viel Friedlose, viel solche, die mit dem Leben nicht fertig werden, suchen auf der Siedlung Zuflucht. Viele, die in ihrer Welt unter dem Mangel an Ehrfurcht vor des Menschen Seele, unter der Härte des Kampfes um das Brot, unter Hass und Streit leiden, suchen auf der Siedlung den Ort, da ihre Seele genese. Es sind von den besten der Menschen oft; aber sie sind in der Seele wund und krank, durch sie lässt sich keine starke Gemeinschaft aufbauen. Denn stark

ist die Siedlungsgemeinde nur, wenn ein Stamm von Menschen da ist, die im Kern gesund sind. Denn es lebt sich bisher auf der Siedlung nicht leicht. Neue Wege begehen, ist immer beschwerlich. Ist ein solch starker Stamm von Siedlern da, so wird er einige Schwache tragen können, die der Anlehnung und Schonung bedürfen. Aber es müssen viele Zuflüchtlinge abgewiesen werden. Sonst wird die Siedlung selbst lebensunfähig. Man kann nie über seine Kraft, und die Gefahr eben droht der Siedlung, dass sie Aufgaben über ihre Kraft auf sich nimmt.

Einer weiteren Gefahr erliegt die Siedlung, wenn sie zwischen Freiheit und Gesetz nicht das Gleichgewicht findet. Starker Geist bedarf keinerlei Vorschrift und keines Zwanges. Eifer arbeitet ohne vorgeschriebene Stundenzahl genug, Liebe sorgt ohne aufgestelltes Recht für die andern mit, Verantwortungssinn bindet sich ohne Regel. In Satzungen gefasstes Recht ist immer schon Abfall von Gott. Darum hat die Siedlung starre Regeln und festgelegte Rechte verabscheut, das Recht tappt in der Fülle der Lebendigkeit immer irgendwie am Rechte vorbei. Und doch muss im Fall, dass der starke Geist fehlt, ein Recht gelten. Es ist ein Damm gegen ärgeres, als erstarrte Rechtlichkeit. Wo Unverantwortlichkeit herrscht, muss bindendes Versprechen abgenommen werden, um willkürliche Laune zu bannen. Wo Gäste weilen, die Unordnung stiften, muss strenge Regel heilend zwingen. Wo Mitarbeiter säumig zur Arbeit gehen, muss festes Gesetz Gerechtigkeit schaffen. Sonst entsteht Unfriede, Lotterei und Zerfall. Aber viel Reglemente lähmen die Freude, starre Satzungen vergewaltigen persönliche Besondernheit, Gesetze ertöten das Leben. — Zugleich beiden Gefahren ausweichen, der Schwärmerei, die meint Geist zu haben, wo Leere ist, und der Gesetzlichkeit, die dem Geist keinen Raum lässt, beiden Gefahren auszuweichen ist Kunst, in die keine Regel einführt.

Die grösste Gefahr aber ist, was ich die Gefahr der Kirche nennen möchte. Menschen geben vor, Gott zu dienen und wollen es auch; hinter ihrem Willen aber ist in der Verborgenheit des Herzens heimliches Begehren, das Eigenes sucht, und in den Taten verrät sich das Herz. Um dieser Leute willen ist Gottes Name übel beleumdet. Auch auf der Siedlung geschieht es, dass die Worte schöner klingen, als die Tat es ausführt, dass die Liebe über alles gepriesen wird, und die Menschen sich viel Herzeleid zufügen, dass die Wahrheit als heilig erklärt wird und Raum ist für unauffällige Lügen. — Noch ein anderes nenne ich der Kirche Gefahr, das auch daher kommt, dass wir das Eigene suchen, wo wir uns einbilden, der höhern Sache zu dienen: Die Mittel, die wir uns zum Dienste für die Brüder schaffen und die zur Ehre Gottes verwendet sein wollen, werden zum Götzen erhoben, und um des Mittels willen wird Gott

verraten. Unter dem Vorwand, Gott zu dienen, wird Gottes Heiligkeit missachtet. Nebenbei gesagt, lässt sich der getane Schaden, der statt eines angeblichen Gewinnes erreicht wird, leicht nachweisen. Wir bewahren uns etwa durch eine Unwahrhaftigkeit das Wohlwollen einer einflussreichen Person und meinen, so für die Siedlung einen Gewinn davon zu tragen. In Wahrheit ist es Schaden; denn die Kameraden, die davon wissen, verlieren das Zutrauen in unsere Wahrhaftigkeit und die Umgebung, die auf die Dauer unsern Schwindel spürt, wird selber in eigener Unehrlichkeit bestärkt. Wo bleibt denn da ein Gewinn? Oder wir müssen die Gästeflut eindämmen und sind dabei schroff gegenüber solchen Gästen, die nichts bezahlen werden, und einladend gegenüber solchen Gästen, von denen für die Siedlung etwas zu erwarten ist; werden wir denn so ein kräftiges Werkzeug zur Ueberwindung des Mammonismus? Auf Kosten der Idee, der unsere Siedlung dienen will, bauen wir die Siedlung aus; das ist das Unwesen des Kirchentums, das sich selber an die Stelle des Reiches gesetzt, dem es zu dienen vorgibt. — Bist du mit der Kirche auseinandergekommen, weil in ihr Mangel an Geist, Untreue am gesteckten Ziel, Schwäche und Verrat wohnt, so ziehe auf eine christliche Siedlung, und du wirst mit der Kirche dich aussöhnen. Denn wir springen aus der Kirche nicht heraus, sie zieht in uns mit uns. Das ist nicht zur Beruhigung der Pfarrherren und anderer Kirchenleute geschrieben, sondern zur Beunruhigung derer, die den Schaden der Kirche erkannt haben.

Die letzte Gefahr stammt aus der genannten grössten Gefahr: dass nämlich die Siedlungsgemeinde eine innerlich verbundene Gemeinde zu sein scheint, ohne es zu sein, dass von Liebe, Vertrauen, Verbundenheit mehr geredet wird, als da ist, dass Gemeinschaft mit Lippe und Feder verkündet wird und in Wahrheit keine Gemeinschaft unter uns Raum hat. Das ist der Siedlung besondere Gefahr und ihr erliegt sie immer wieder. Es ist unsere Schande, wie viele Menschen schon in Verbitterung weggezogen sind, die voll Hoffnung gekommen waren. Nicht ist es der bleibenden Siedler Schuld allein, doch ist es auch die ihre. Die Zwiste sind der Siedlung besondere Gefahr. Viel daran ist freilich Kinderkrankheit gewesen. Es gibt Streitigkeiten, die eine junge Siedlung durchmachen muss, wenn nicht besonders günstige Umstände walten. Solange die Siedlung jung und unentwickelt ist, besitzt sie keine scharfe Prägung, verschiedene Wege liegen vor ihr, und noch ist der Siedlung Seele leicht zu formen und zu verändern. Da erwarten und wollen die verschiedenen Siedler verschiedene Entwicklung, sie wissen es kaum voneinander. Wenn aber die Siedlungsgemeinde am Kreuzweg steht, prallen die geheimen Gegensätze aufeinander; oft liegen solch sachliche Spannungen scheinbar persönlichen Reibereien zu Grunde, und

es gibt keine Ruhe, bis ein Teil der Siedler ausgeschieden ist oder den Stärkern bleibend nachgegeben hat. — Und es gibt Streitigkeiten, weil die Siedlerschaft zu enge aufeinander wohnt. Es ist nicht gut, wenn vier Kameraden auf die Länge ein Zimmer bewohnen müssen, wenn ein Ehepaar leidet, weil es für sich keine einzige warme Stube hat. Bei Nordpolfahrern soll das Zusammenleben oft unerträglich werden, weil die Schiffskameraden zu sehr aufeinandergedrängt sind und nie zu andern Menschen kommen. Der Habertshof machte diese Nordpolkrankheit in seiner ersten Zeit durch, als der eine Hof allein stand und darin doch über zwanzig Leute beisammen wohnten. Heute hat die Siedlung gelernt, dass der Seele Kraft nicht überspannt werden darf: Opfer sind gut, aber es bringe sie nur, wer sie zu tragen fähig ist. — Und es gibt Streitigkeiten, die aus der Unzulänglichkeit der Personen immer neu entstehen, sie gehören nicht zu den Kinderkrankheiten, sondern werden das Leben der Siedlung immer wieder stören. Stille Eigensucht, heimliche, leise Unehrlichkeit, Bequemlichkeit, eitle Empfindlichkeit, Härte zerreissen das umschlingende Band der Gemeinschaft. Heben diese Zwiste den Sinn der Siedlung auf? Ja, insofern Zank unter Gatten, Streit zwischen Eltern und Kindern den Sinn der Familie aufheben. Nein, so wenig als Zank unter Gatten, Streit zwischen Eltern und Kindern den Sinn der Familie aufheben .

Alles ist verloren, wenn wir das eigene suchen, eigene Behaglichkeit, eigenes Recht, eigene Ehre. Alles ist gewonnen, wenn wir ausharren und dulden können, um des Grösseren willen, dem wir dienen, wenn wir verzeihen können in Erkenntnis eigener Schuld. Eine höhere Macht als unser liebes Ich muss uns alle umfangen und verbinden; darin liegt allein das Heil. Nach dem Wort des Johannes: So wir im Lichte wandeln, wie er — Christus — im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander.

Emil Blum.

Zur Weltlage

Eine britische religiös-soziale Konferenz.[1])

Was sollen wir denn nun tun? Nichts, warten! sagen die einen. Andere aber fühlen sich von der entsetzlichen geistigen und mate-

[1]) Wir bringen diesen wertvollen und bedeutsamen Bericht unter der Rubrik „Zur Weltlage", weil er einen der entscheidend wichtigen Faktoren der heutigen Weltlage, vielleicht den entscheidenden, die „religiös-soziale" Umgestaltung des Christentums (die nicht nur in England vor sich geht) beleuchtet.
D. Red.